1. N. 144.964

Görz am 20ten Jänner 1882.

Lieber Freund!

Verzeihung! Verzeihung! Wie lange schon will ich Ihnen schreiben, gerührt von Ihrem Sylvesterabendbriefe, und doppelt gerührt, daß Sie diesen gerade an mich gerichtet! Aber ich komme nicht zu Athem. Die Correctur und Revision meiner Gedichte wird mir zur wahren Qual; ich lese und feile immer wieder und glaube die Bogen gar nicht als absolviert aus der Hand geben zu können, ~~[illegible]~~ diese Scrupulosität wird schon zur nervösen Krankheit, und als Beweis, wie weit sie geht, führe ich Ihnen an, daß ich, einiger nachträglicher Änderungen wegen, die ein Anderer gar nicht merken wird, vom Verleger den Neudruck eines halben Bogens begehrte, der schon längst absolviert war. Nun, jetzt ist's bald vorbei, da nur mehr etwa 2 Bogen ausstehen. – Ueberdieß haben mich drei poetische Freunde durch die Übersendung von Werken und Manuscripten erfreut, die ich lesen und beurtheilen sollte. Nun, <u>gelesen</u> ist etwas bald; aber ein ausführliches, wohlmotiviertes Urtheil darüber abzufassen, das ist eine gar mühevolle, harte Aufgabe!

Das alles traf mir zum Jahresanfang zusammen und
ich habe noch manche Schuld zu tilgen, will aber, da
heute der gewohnte Briefbote mit einer Sendung aus
Stuttgart ausgeblieben, zunächst Ihnen genug thun,
wenn ich auch jetzt nicht ausführlich sein kann und Sie
sich mit einem kurzen Lebenszeichen begnügen müssen.

Betreff meiner Novelle in den „Dioskuren", deren Sie
in einem früheren Briefe erwähnten, Folgendes: Ich
habe Ihnen das Ding keineswegs aus Mangel an Ver-
trauen und Mittheilsamkeit zurückgehalten, sondern
weil ich es glaubte Ihnen erlassen zu können, Ihre
Zeit damit in Anspruch zu nehmen. Zwar ist es eine
ernste Arbeit, an welche ich, wie an jede andere, die
ehrlichste Mühe gewendet, aber sie hätte Ihnen von
mir nichts Neues gesagt; ja, der Stoff ist wohl schon
gar oft behandelt worden, und wenn nicht die Seelenmalerei,
die schrittweise Entwicklung eines psychologischen Conflictes
(in den jeder täglich selbst verwickelt werden kann und
von dessen tragischen Ausgang uns alle Augenblicke
die Zeitung eine Geschichte erzählt) alles sein kann,
der wird die Novelle wohl gar langweilig finden. – Übri-
gens werden Ihnen ja vielleicht einmal die „Dioskuren" in
die Hände kommen, und dann mögen Sie, wenn Sie
Zeit und Lust haben, die Arbeit immer noch frisch genug

kennen lernen.

Was ist's mit Ihrer kritischen Thätigkeit? Pausiren Sie? In der „N. fr.", die ich jetzt regelmäßig erhalte, fand ich schon lang nichts von Ihnen, wie denn das ganze Litteraturblatt fast eingeschlummert zu sein scheint, so selten kriegt man eins zu sehen. Und die Montagsrevue? – Richtig! betreff Erich Schmidt's: Was ich von ihm in der „N. fr. Presse" gelesen, hat meinen Erwartungen nicht entsprochen, nicht dem Stoffe nach und nicht in der Darstellung. Dieses Herumstöbern im alten – ich hätte fast gesagt Litteraturkehricht hab' ich nicht gern und finde es vollends als Debüt nicht passend; doch das mag Geschmackssache sein und man kann ja alles durch die Form interessant machen, schade nur, daß ich auch in der Form etwas besonders Anziehendes nicht finden konnte. Nun, vielleicht belehrt er mich noch gewaltig eines Bessern, wenn ich mit Größerem von ihm bekannt werde. Die Blättchen, die er bis jetzt in der N. fr. Pr. bot, schauen ja ganz danach aus, als wären es nur so nebenher von seinem Gelehrtentisch herabgefallene Abschnitzel.

Aber ich muß schließen. Gott erhalte Sie, erzählen Sie mir von Ihrem Leben und bleiben Sie gut Ihrem

aufrichtig ergebenen

Stephan Milow